

Mehr als ein Name

Debatte Jahrhundertlang gab es in Augsburg das Hotel Drei Mohren. Jetzt trennt sich das erste Haus am Platz von seinem Namen. Die Chefs seien vor ein paar Aktivisten eingeknickt, sagen die Kritiker. Andere glauben: Das Hotel ist nur der Anfang eines großen Wandels

VON MIRIAM ZISSLER, JAN-LUC TREUMANN UND NICOLE PRESTLE

Augsburg Die Köpfe waren überall. Auf den Hotelbetten, an Zimmertüren und Schreibtischauflagen, an Bademänteln und Briefbögen – und natürlich an der Fassade des berühmten Hotels in der Augsburger Maximilianstraße. Dort thronen sie auch jetzt noch, hoch über dem Eingangsportal. Seit fast 300 Jahren, genauer seit 1723, spaziert der Augsburger auf seiner Prachtstraße unter den Terracotta-Büsten der Drei Mohren hindurch. Edel sehen sie aus, knabenhaft, geschmückt mit goldenen Borten. Die Büsten sollen bleiben – auch wenn sich der Name des Hotels Drei Mohren in den kommenden Monaten ändert.

In der Hotelbar 3 M ist am Vormittag noch wenig los. Zwei Touristen trinken einen Kaffee. Die Bilderwand in Petersburger Hängung ist ein Blickfang. Hoteldirektor Theodor Gandenheimer hat an der Bar Platz genommen, ihm ist der Stress der vergangenen Tage anzumerken. Champagnerflaschen sind auf der Bartheke verteilt. In Champagnerlaune befindet er sich aber absolut nicht. Gandenheimer sieht müde aus. Doch er wird nicht müde zu erklären, warum sich Gesellschafter und Geschäftsführung zum viel diskutierten Schritt durchgerungen haben, das Hotel Drei Mohren umzubenennen. Ein weltweites Haus mit 100 Mitarbeitern, sie stammen aus 22 Nationen.

Seit Gandenheimer im Jahr 2015 seinen Job im Drei Mohren angetreten hat, setzt er sich mit dem Namen seines Arbeitsplatzes auseinander. „Noch im selben Jahr haben wir an der Tourismusmesse IMEX in Las Vegas teilgenommen. Wir schickten unsere Unterlagen hin. Der Messeveranstalter empfahl uns, das Logo mit den drei Mohren wegzulassen.“

Fünf Jahre später, Anfang August 2020, berichten Medien in ganz Deutschland über das Haus: Die Hotelleitung lässt die Bombe platzen. Das Hotel soll umbenannt werden, künftig Maximilian's heißen, nach Kaiser Maximilian I. (1459–1519), dem Augsburg eine zweite Heimat wurde.

Dass das Hotel seinen Namen ablegt, steht symbolisch für eine Debatte, die seit Jahren brodelt und mit den weltweiten Protesten der

Regenschirme mit dem Logo sind begehrte Souvenirs

Black-Lives-Matter-Bewegung sogar das Coronavirus zeitweise aus den Schlagzeilen schob. Die Frage ist, inwieweit sich Alltagsrassismus in Namen und Statuen vergangener Zeiten manifestiert und wie er überwunden werden kann.

Läuft man mit Hoteldirektor Gandenheimer durch Augsburgs erstes Haus am Platz, fallen der glänzende Marmorfußboden im Foyer auf, die Vielzahl an Bildern und Skulpturen der hauseigenen Kunstsammlung, die opulenten Leuchter und Lichter. Die Drei Mohren sind dagegen aus dem Erscheinungsbild des Hotels so gut wie verschwunden. Das fing schon weit vor der Entscheidung für einen neuen Namen an. Würden neue Handtücher bestellt, orderte man sie ohne die stereotype Darstellung vom Schwarzen mit dicken Lippen und krausem Haar. Bademäntel und Briefbögen? Heute ohne das typische Logo.

In einer kleinen Kammer werden gerade die letzten Gegenstände mit dem Logo der Drei Mohren zusammengetragen und wechseln ihren Besitzer. In einem Ständer warten noch etwa ein Dutzend Regenschirme. Sektkflaschen und der hauseigene Honig mit aufgedrucktem Emblem werden plötzlich genauso zum gefragten Andenken wie die Becher mit schwarzem Logo, von denen es nur noch einen einzigen gibt. „Ich kann verstehen, dass viele Menschen an dem Hotelnamen hängen“, sagt Gandenheimer. „Ich bin selber



Seit Jahrhunderten zieren die Terracotta-Büsten der Drei Mohren die Fassade des Hotels in der Augsburger Maximilianstraße. Zwischenzeitlich wurden von ihnen Kopien angefertigt. Die Originale von Bildhauer Ehr Gott Bernhardt Bendl sind in der Hotel-Lobby zu sehen. Fotos: Silvio Wyszengrad

ein Augsburger. Aber es war eine wirtschaftliche Entscheidung, die respektiert werden muss.“

Aufgrund des Hotelnamens habe es immer mehr Absagen von Privatpersonen gegeben – Firmen und Institutionen hatten ein Problem mit den Drei Mohren. Eine Umbenennung sei immer mal wieder diskutiert worden. „Die Black-Lives-Matter-Bewegung hat die Entscheidung dann beschleunigt“, erklärt der Hotelfeher. Zwischen 50000 und 60000 Euro wird die Einführung des neuen Namens Maximilian's kosten. Das Hotelrestaurant heißt schon seit 1997 so.

Reiner Keller ist auch ein Augsburger, zumindest von Berufs wegen. Er leitet den Lehrstuhl für Soziologie an der Universität. Umbenennungen wie beim Drei Mohren sieht er als ein Zeichen für eine gestiegene Sensibilität. „Das hat immer einen gesellschaftlichen Vorlauf.“ Protestaktionen, wie es sie in der Vergangenheit auch in der Fuggerstadt gab, seien erste Anstöße, die mit der Zeit mehr Menschen

teilten. Er versucht diese Zunahme an Diskussionen mit einer Metapher zu beschreiben: „Das kann man sich vorstellen wie verschiedene Rinnsale, die immer mehr zusammenfließen und öffentlich breiter und präsenter werden.“

In Berlin haben die Verkehrsbetriebe kürzlich angekündigt, den U-Bahnhof „Mohrenstraße“ umzubenennen. Und auch der Lebensmittelhersteller Knorr gibt seiner „Zigeunersauce“ einen neuen Namen. Während bei der U-Bahn-Station noch keine neue Bezeichnung feststeht, soll die Sauce „Paprikasauce Ungarische Art“ heißen. Warum scheint nun der Zeitpunkt für Umbenennungen gekommen?

Tahir Della von der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) sagt, dass es seit mehr als 30 Jahren Initiativen gebe, die sich in diesem Themenfeld engagieren, denen aber lange nicht zugehört worden sei. Dieses Engagement werde jetzt von der jüngeren Generation aufgegriffen. Della, der wegen seiner Hautfarbe selbst schon häufig

diskriminiert wurde, sieht somit durchaus einen Konflikt verschiedener Generationen.

Als weiteren Faktor benennt er die Proteste nach dem Tod des Afroamerikaners George Floyd im Mai 2020. Ein Polizist in den USA hatte sein Knie mehr als sieben Minuten lang auf Floyds Hals gedrückt, Passanten filmten das Vorgehen. „Wir haben schon in Deutschland reihenweise Fälle gehabt, wenn ich an Halle, an Hanau, den NSU-Komplex denke. All das sind Ereignisse gewesen, wo wir schon eine tiefergehende Rassismus-Debatte gebraucht hätten. Die hat so nie stattgefunden.“ In Halle hatte im Oktober 2019 der schwer bewaffnete Rechtsextremist Stephan B. versucht, in eine Synagoge einzudringen, um die dort anwesenden Menschen zu töten. Als ihm das nicht gelang, erschoss er zwei Personen. In Hanau gab es im Februar 2020 einen rechtsextremistischen Anschlag mit neun Toten. Della glaubt, dass jetzt das brutale Video vom Tod George Floyds „deutlich

gemacht hat, was da in unserer Gegenwart stattfindet“.

Soziologe Keller sieht nicht einen einzigen Punkt als ausschlaggebend an, sondern mehrere Faktoren. Da sei die gestiegene Mobilität auf der Welt. Junge Erwachsene reisen ins Ausland, um zu arbeiten, der Austausch mit Menschen aus anderen Ländern war noch nie so leicht wie heute. Das habe die Grundlagen bereitet, dass sich viele Menschen stärker mit diesen Themen auseinandersetzen. Die Sensibilität für Diskriminierung sei gestiegen, ebenso die Bereitschaft, sich dagegen zu engagieren, aber auch die Anerkennung historischer Verantwortungen der Kolonialgeschichte. Über die sozialen Medien könnten sich Initiativen heute schnell vernetzen. Doch auch in der Vergangenheit habe es Kämpfe um Anerkennung gegeben: „Es haben früher beispielsweise die Frauenbewegungen für das Wahlrecht gekämpft und auch gegen bestimmte Begriffe, mit denen Frauen bezeichnet wurden.“

Eine grundsätzliche Auseinan-

dersetzung verschiedener Generationen erkennt Julika Mücke, Mitglied des bundesweit agierenden Instituts für Protest- und Bewegungsforschung, in den Protesten gegen Alltagsrassismus nicht: „Es ist ja immer die Frage, wer auf der Straße sichtbar ist. Statistisch gesehen ist es schon so, dass in Deutschland eine gebildete jüngere Mittelschicht protestieren geht. Aber das sind nicht die einzigen, die da eine Rolle spielen.“ Manche Aktivisten saßen in den Städten in Parlamenten, andere seien in Gruppen vor Ort aktiv. Ungeachtet des derzeitigen „Rechtsrucks in Europa und der Welt“ habe sich ein „öffentliches Aufmerksamkeitsfenster“ geöffnet, sodass über bestimmte Aspekte wie koloniale und rassistische Namensgebungen diskutiert werden könne. „Für Leute, die von Rassismus betroffen sind, ist das immer ein Thema.“ Die weitere Entwicklung der Proteste ist für die Kulturwissenschaftlerin schwer vorhersehbar: „Bei Protesten und aktivistischen Bewegungen hängt viel davon ab, was sonst in der Welt passiert. Themen werden manchmal auch wieder an den Rand gedrückt.“ Doch Mücke vermutet, dass sich der gesellschaftliche Druck erhöht und die Akteure, wie Firmen oder Stadträte, handeln müssen.

Die Mehrheit der Bürger kann mit Umbenennungen wie in Augsburg nichts anfangen. In einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Givex im Auftrag unserer Redaktion sprechen sich 72,1 Prozent der Befragten gegen Namensänderungen aus, 18,1 Prozent sind dafür, der Rest ist unentschieden. Auch viele Augsburgs wollen sich mit der Umbenennung „ihres“ Traditionshotels nicht so recht anfreunden. Sie beklagen eine „Vernichtung alter Traditionen“ und werfen der Hotelleitung vor, vor einer „Minderheit von Aktivisten“ eingeknickt zu sein. Obwohl die Black-Lives-Matter-Bewegung die Diskussion über Alltagsrassismus auch in Deutschland vorangebracht hat, hat sich an den Ansichten vieler Bürger zur Umbenennung des Drei Mohren nicht viel geändert. Der Name habe nichts mit Rassismus zu tun – im Gegenteil: Das Hotel wurde so genannt, weil ein Gastwirt einst drei schwarze Mönche beherbergt hatte. „Drei Mohren“ sei damit kein Aus-

Nicht nur die Figuren an der Fassade werden bleiben

druck von Rassismus, sondern von Gastfreundschaft und Ehrerbietung gegenüber Menschen anderer Herkunft.

So oder so: In den kommenden Monaten soll das Top-Hotel nach und nach mit seinem neuen Namen versehen werden. Schilder mit dem alten müssen an vielen Stellen des großen Hauses mit 132 Zimmern und Suiten ausgetauscht werden. „Selbst auf den Darstellungen des Fluchtwegs steht er“, sagt Direktor Gandenheimer. Auf einem Steinchnitt, der im Eingangsbereich des hoteleigenen Sternrestaurants Sartory hängt, sind drei opulent gekleidete und golden verzierte Schwarze abgebildet, die ein Getränk und eine Obstschale reichen. Wie die bekannten Büsten am Eingang wird der Steinchnitt ebenfalls hängen bleiben. „Er steht unter Denkmalschutz“, sagt Theodor Gandenheimer.

Doch wie wird es außerhalb Augsburgs weitergehen? Tahir Della von der Initiative Schwarze Menschen glaubt, „dass wir erst am Anfang stehen. Die Umbenennung des Hotels hat Signalwirkung.“ Der öffentliche Raum sei stark von rassistischen Darstellungen geprägt, „ob das Statuen, Denkmäler, Apotheken oder Straßennamen sind“. Für Della ist es auch die Frage, auf welche Werte sich eine Gesellschaft beruft. Es gehe nicht darum, jemandem etwas wegzunehmen, sondern eine Gesellschaft zu haben, die frei von Diskriminierung ist.



Hoteldirektor Theodor Gandenheimer musste zuletzt vieles erklären.

Eine alte Legende – und ein kontroverser neuer Name

- Das Hotel hat unter allen Herbergen in Augsburg die wohl längste Tradition. Die Legende zur Namensherkunft geht so: 1495 kamen vier Mönche aus Abessinien nach Augsburg – aus einer Gegend, die auf dem Gebiet der heutigen afrikanischen Staaten Äthiopien und Eritrea liegt. Einer der Mönche starb auf der Reise. Die drei verbliebenen wurden von Gastwirt Konrad Minner aufgenommen. Vor ihrer Abreise ließ Minner die drei auf einer Tafel verewigen, die später zu seinem Gasthausschild wurde.
- Das heutige Hotel steht auf dem Areal eines 1723 erbauten, zweiten

Gasthofs gleichen Namens, der Augsburgs Fürstenherberge war.

- Seit 1979 war das Hotel Lizenznehmer der Steigenberger Hotels & Resorts. Am 1. Januar 2020 änderte sich dies. Seither wird das Hotel in Eigenregie geführt.
- Um den neuen Namen gibt es schon wieder Aufregung. Denn Maximilian's wird mit Apostroph geschrieben, was zumindest im Deutschen unüblich ist. Hotelfeher Gandenheimer begründet ihn mit den internationalen Gästen. Viele, sagt er, kämen aus dem englischsprachigen Raum. Dort sei man an den Apostroph gewöhnt. (AZ)


Der alte Name ist überall, sogar an dieser unscheinbaren Holzkiste.